

Heilige Schriften

Bibel und Koran im Vergleich

(Vorlesung mit Seminarcharakter bei der SommerUni in Hannover am 23. August 2013)

Abstract:

Die Veranstaltung behandelte zunächst die Entstehung der Bibel und des Koran sowie die entsprechenden Auslegungsmethoden. Sie zeigte dann, wie sich der Islam in die prophetisch-biblische Tradition einordnet. Zum Schluss wurden die Inhalte der Botschaft von Bibel und Koran hinsichtlich markanter Unterschiede wie großer Übereinstimmungen besprochen. Die folgenden Ausführungen bieten eine stichpunktartige Übersicht über die wichtigsten Gesichtspunkte, die vorgetragen wurden.

Jack Miles hat in seinem Buch „Gott – eine Biographie“ die Geschichte der jüdisch-christlichen Religion dramaturgisch in drei Akten beschrieben: 1. Gott tritt auf, man weiß nicht, woher er kommt, man erlebt ihn als Handelnden: Schöpfer; 2. Gott spricht (Offenbarung) und 3. Gott schweigt.¹ Margot Käßmann sagte über diesen letzten Akt auf dem Kirchentag in Hamburg am 2. Mai 2013: „Gott weiß alles über mich, aber er petzt nicht.“

Im Folgenden soll es um die zweite Phase gehen: um die Offenbarung. Diese Phase hat einen Beginn in der Zeit (Adam?, Noah?, Abraham?, Moses) und sie hat ein Ende. Beim Ende liegen die wesentlichen Unterschiede zwischen Judentum, Christentum und Islam. Für das Judentum liegt das Ende irgendwo im 2. Jh v.u.Z., für das Christentum ist das Ende mit Jesus Christus – genau: mit dem Tode des letzten Apostels gegeben, für den Islam ist die Offenbarung des Koran das Ende und Mohammed das Siegel der Propheten (danach keine weiteren Offenbarungen mehr, daher z.B. Ablehnung der Bahai-Religion). Deshalb soll nun zuerst etwas zur Kanonbildung von Bibel und Koran gesagt, dann das Verhältnis der drei Religionen zueinander aus Sicht des Islam darstellt und schließlich der Inhalt – hinsichtlich der Unterschiede und Gemeinsamkeiten – vorgestellt werden.

1. Die Kanonbildung

Die Hebräische Bibel (christlich: das Alte Testament): TaNaCH (ein Kunstwort, gebildet aus T[ora] + N[ebiim=Propheten] + CH/K[etubim=Schriften], Unterschiedlicher Umfang: TaNaCH und Septuaginta (= griechische Übersetzung der Hebräischen Bibel durch Juden in hellenistischer Zeit)

¹ Vgl. dazu „Nachdem in der hebräischen Bibel die Handlung der Rede weicht, weicht jedoch die Rede ihrerseits dem Schweigen.“ (Jack Miles: Gott – eine Biographie, dt. Übersetzung München [u.a.]: Hanser 1996 S. 22) „Diese weit ausgreifende Bewegung vom Handeln zum Reden und dann zum Schweigen führt zu einer Darstellung, die man im Unterschied zu Theologie wie zu Biographie als Theographie bezeichnen könnte.“ (Miles, a.a.O. S. 23) „Das Leben Gottes des Herrn im Tanach beginnt in Aktivität und Reden, und es endet in Passivität und Schweigen. Soviel ist mittlerweile gewiß offensichtlich. Nicht offensichtlich ist, warum das so ist.“ (Miles, a.a.O. S. 462)

Das Neue Testament (Kanonbildung² = die Zusammenstellung der Schriften, die in die Bibel aufgenommen werden, und Apokryphe = Schriften, die formal wie biblische Schriften aussehen, aber nicht unter die Schriften der Bibel aufgenommen wurden wie z.B. bezüglich der Hebräischen Bibel die Baruch-Apokalypse oder hinsichtlich des Neuen Testaments das Petrus-Evangelium, das Nikodemus-Evangelium oder die Petrus-Offenbarung [Apokalypse])

Der Koran (einschließlich der Varianten in der Lesart³). Die Sprachqualität des göttlich schönen Koranarabisch gilt als Offenbarungsbeweis (Koran 2,23; 17,88). Der Koran ist für die Muslime direktes Wort Gottes und damit etwas anderes als die Offenbarung der Bibel.⁴

Auslegungsmethoden:

Mit **vierfachem Schriftsinn** (lat. *quatuor sensus scripturae*) wird der vorherrschende Ansatz der christlichen **Bibel-Interpretation** von der **Alten Kirche** bis ins späte **Mittelalter** bezeichnet. Bibeltexe lassen sich demnach nicht nur 1. *buchstäblich* als konkrete historische Aussagen verstehen, sondern können auch 2. als *allegorische* Aussagen über die Glaubenswirklichkeit, 3. *moralisch* als Handlungsanweisung für den Glaubenden oder 4. *anagogisch* als Ausdruck der **Hoffnung** gelesen werden.

Ein Problem für das richtige Verständnis der Texte ist, dass wir nicht mehr in der vollen Kenntnis der biblischen Anspielungen leben⁵, den ursprünglichen Deutungsgehalt bestimmter

² Vgl. dazu <http://mitglied.multimania.de/ReisserMichael/studium/kanon.pdf>. Die Tora ist nachexilisch (d.h. nach 538 v.u.Z.), aber sie beinhaltet ältere Traditionen (Jahwist, Elohist und Priesterschrift vornehmlich mit gottesdienstlichen Anweisungen). Als Pentateuch (5 Bücher) setzt sie sich gegen den Tetrateuch (4 Bücher), Hexateuch (6 Bücher) und Enneateuch (9 Bücher) durch. Die Propheten stammen als Corpus aus der 2. Hälfte des 3. Jh v.u.Z., und die Ketubim sind Sammlungen aus dem 2. Jh v.u.Z., die erst im 1. Jh u.Z. einigermaßen feststehen. Aus dieser Zeit (1. Jh u.Z.) stammt der unvokalisierte hebräische Text, der vokalisierte ist aus dem 10. Jh u.Z.

³ Vgl. Thomas Bauer: Die Kultur der Ambiguität. Eine andere Geschichte des Islam, Berlin: Verlag der Weltreligionen im Insel Verlag 2011 S. 56: „Religiöse Texte nämlich, um die es uns hier zunächst gehen soll, stehen literarischen Texten weit näher als Sachtexten. Literarische Texte weisen aber eine ungleich höhere Ambiguitätsdichte auf als etwa Gebrauchsanweisungen. Vor allem aber ist ihre Ambiguität gewollt, ist doch *Polyvalenz* geradezu ein Definitionsmerkmal, das literarische Texte von Sachtexten unterscheidet. Die Frage, ob auch Mehrdeutigkeit religiöser Texte bewußt erstrebt und gewollt ist, sei dahingestellt (für den Koran ist sie, nach Meinung der meisten klassischen Gelehrten, definitiv zu bejahen).“

⁴ Zum Vergleich zwischen Bibel und Koran schreibt Navid Kermani: Der Schrecken Gottes. Attar, Hiob und die metaphysische Revolte, München: C.H. Beck 2005 S. 166: „Wie immer man sich die Entstehungsgeschichte des Korans vorzustellen hat, so ist er doch selbst für westliche Kritiker der tradierten Überlieferungsgeschichte im Vergleich zur Bibel in einem recht eng umrissenen zeitlichen und geographischen Raum entstanden und keine Sammlung kollektiver religiöser Erfahrungen, die durch viele Jahrhunderte angereichert, mündlich von Generation zu Generation weitergetragen, aber eben auch variiert, durch viele Phasen hindurch redaktionell bearbeitet worden sind. Vor allem ist der Koran weder Rede von Gott noch zu Gott. Er ist dem eigenen Anspruch nach direkte Rede Gottes. Beklagen können sich die Menschen im Koran schon deshalb nicht über Gott, weil es dem Textkonzept nach Gott selbst ist, der im Koran in erster Person spricht (in der Bibel spricht er, strenggenommen, nur im Zitat), und zwar spricht Gott zu einer einzigen Person in einem teilweise bis auf den Tag benannten Moment der Geschichte. Von den Menschen der koranischen Gegenwart oder der biblischen Vergangenheit zitiert dieser Gott, was Er will, und so ist es nicht weiter erstaunlich, wenn sich Sein Selbstbild vom Gottesbild Hiobs unterscheidet, der in ärgster, unbegreifbarer Bedrängnis nicht mehr an sich halten kann. Gott präsentiert sich in einem Licht, das für seine unmittelbaren Adressaten, in jenem historischen Moment (tausendvierhundert Jahre später können die gleichen Handlungen und Worte durchaus fragwürdig wirken) besonders günstig, eindringlich und im Sinne der Botschaft effektiv zu sein scheint, also in all seiner Barmherzigkeit, seiner Gerechtigkeit, durchaus auch seiner Erhabenheit, Allmacht, Bedrohlichkeit, mit Härte gegenüber Feinden, aber eben kaum in offener Willkür, blinder Gewalt und abweichender Rätselhaftigkeit. Den Zweifel nimmt Gott den Menschen nicht ab. Gott straft zwar, Er wütet und durchfährt den Menschen mit Furcht und Entsetzen, doch hat die Strafe einen Grund, das Wüten einen konkreten Anlaß. Der Schrecken Gottes dient im Koran der Läuterung.“

⁵ Als Beleg für die fehlende Konnotation der Texte sei verwiesen auf D. Paul Fleisch: Erlebte Kirchengeschichte. Erfahrungen in und mit der hannoverschen Landeskirche, Hannover: Heinrich Feesche Verlag 1952 S. 8f berichtet von seinem theologischen Examen im Jahre 1900 in Hamburg: „Ein wenig erschreckte uns Behrmann, der mich und Bertheau im A.T. den Galaterbrief aufschlugen und

Wörter⁶ nicht mehr präsent haben und schon gar nicht die Zahlensymbolik realisieren. Zur Zahlensymbolik genügt der Hinweis auf die Anzahl der ntl. Schriften (27 = 3 mal 3 mal 3) und auf die Zahl der Briefe (21 = 3 mal 7) im NT.

Historisch-kritische Methode

Angelika Neuwirth: Der Koran als Text der Spätantike. Ein europäischer Zugang, Berlin: Verlag der Weltreligionen im Insel Verlag 2010 beruft sich S. 69 auf einen Paradigmenwechsel in der christlichen Theologie⁷ und schlägt ihrerseits mit Blick auf den Koran eine neue Lesart vor, nämlich den Text des Koran als Quelle für spätantike Diskussionen zu lesen. Auf diese Weise erfahren wir viel über die internen Debatten zwischen Muslimen, Christen und Juden sowie vielleicht auch – im Sinne von Prof. Dr. Ömer Özsoy (Frankfurt/M) – über die Offenbarungsanlässe. Folgende Beispiele können dies verdeutlichen:

Der Islam kritisiert, dass die Juden durch den Bezug auf die mündliche Tora, den Rabbinern eine Auslegungsmacht zugestanden haben, die mit der Tora des Moses nicht mehr ganz übereinstimmt, wobei Uzayr (=Ezra?) eine entscheidende Rolle bei der Aufzeichnung der mündlichen Tora zukommen und sogar von den Juden als Sohn Gottes angesehen worden sein soll. Den Christen wirft der Koran vor, dass sie den Propheten Jesus vergöttlicht haben und damit von der eigentlichen Offenbarung (vgl. Sure 112) abgewichen sind.

Im Koran werden die Angehörigen des Christentums als „*Nasara*“ bezeichnet oder auch „Leute des Evangeliums“, „Leute des Kreuzes“, „Leute des Buches“ genannt. Der Koran erwähnt die Gläubigen und die Schriftbesitzer, Christen und Juden, nebeneinander. Für sie gilt folgende Verheißung: „Siehe, diejenigen, die glauben, die sich zum Judentum bekennen, die Christen und die Sabier – wer an Gott glaubt und an den Jüngsten Tag und rechtschaffen handelt, die haben ihren Lohn bei ihrem Herrn, sie brauchen keine Furcht zu haben und sollen auch nicht traurig sein!“ (2/62; vgl. 5/69) Der Koran erwähnt Jesus und seine Mutter Maria voller Liebe und Hochachtung (3/42-51). Doch werden die Christen kritisiert, weil sie Jesus, einen Menschen und Propheten, zum Gott erklärt, das Evangelium verfälscht (2/75, 79, 85; 3/78), die ihnen gesandte Offenbarung abgeändert (4/171) und einen Teil dessen, was im Evangelium stand, verborgen und vergessen (5/14-15) hätten.

Liest man die auf das Christentum bezogenen Koranverse genau, so fällt auf, dass Jesus, im Gegensatz zur christlichen Auffassung als Knecht Gottes und Sein Prophet bezeichnet wird. Er selbst betonte nach dem Koran: „Ich kam zu euch, um zu bestätigen, was vor mir war von der Tora, und um euch manches von dem zu erlauben, was euch verboten war. [...] Siehe, Gott ist *mein* Herr und *euer* Herr! So dienet ihm! Das ist ein gerader Weg“ (3/50-51). Die Christen haben ihn nach seinem Tod trotz seiner klaren gegenteiligen Verkündigung, wie der Koran

Kap. 2 aus dem Griechischen ins Hebräische übersetzen hieß. Ich gestehe, daß es mir dabei etwas heiß wurde. Aber es ging einigermaßen.“

⁶ Ein Beispiel hierfür kann die Bedeutung der einzelnen Körperteile sein, vgl. dazu Silvia Schroer u. Thomas Staubli: Die Körpersymbolik der Bibel, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 2., überarbeitete Auflage 2005

⁷ Angelika Neuwirth zitiert an dieser Stelle den Beginn des Vorwortes von Marius Reiser: Bibelkritik und Auslegung der Heiligen Schrift. Beiträge zur Geschichte der biblischen Auslegung und Hermeneutik, Tübingen: Mohr Siebeck 2011 S. V: „Um die Mitte des 18. Jahrhunderts kam es in der Geschichte der biblischen Exegese zu einem Traditionsabbruch, der einschneidender war als alle früheren Zäsuren. Daraus ging die sogenannte historisch-kritische Methode hervor.“ Es ist bezeichnend, dass Joseph Ratzinger-Benedikt XVI.: Jesus von Nazareth. Prolog. Die Kindheitsgeschichte, Freiburg-Basel-Wien: Herder 2012 sich an vielen Stellen in diesem Buch – wie die Liste der Eigennamen ausweist - auf Reiser bezieht, um letztlich die Kindheitsgeschichte im Sinne des vierfachen Schriftsinnes auszulegen.

sagt, zur Gottheit erhoben und somit Gott beigesellt. Dieser Gottesvorstellung haben sie später den Heiligen Geist hinzugefügt und den Trinitätsglauben entwickelt. Im Koran werden die Christen aufgrund dieser dreieinigen Gottesvorstellung kritisiert und diejenigen, die sich zu dieser Glaubensform bekennen, als Leugner bzw. Ungläubige (*kafir*, Pl. *kuffar*) bezeichnet (5/17, 72-73).

Im Koran wird auch das Mönchtum kritisiert, weil es nicht zum Wesen des Christentums gehört, sondern später eingeführt wurde, um das Wohlgefallen Gottes zu erlangen. Darüber hinaus ist es auch nicht „in der rechten Weise“ bewahrt worden (57/27). Das Mönchtum war anfangs durch den Verzicht auf menschliche Wünsche und die Abkehr von der Welt geprägt. Einige Mönche und Geistliche jedoch nutzten das dahingehend aus, dass die christliche Gemeinschaft sie zu Heiligen erklärte, die über das Menschliche erhaben seien (9/31). Man darf nicht übersehen, dass sich die Kritik des Korans auf die spätantike Vorstellung des Christentums vom Mönchtum und auf einige christliche Geistliche bezog, sie darf daher nicht verallgemeinert werden.

Der Koran zielt mit seiner Kritik nicht allgemein auf alle Christen. Er spricht u. a. von christlichen Priestern und Mönchen, die nicht hochmütig waren und mit Muslimen Freundschaft pflegten (5/82). Den Christen insgesamt begegnet der Koran positiv und merkt an, dass unter den Schriftbesitzern die Christen hinsichtlich der Liebe den Muslimen am nächsten stehen.

Die Lektüre des Koran als Text der Spätantike hat somit eine andere Gewichtung als die im Islam übliche, die den Koran retrospektiv in die Prophetengeschichte einordnet.

2. Der Baum der Propheten

Die Folie zum Baum der Propheten (vgl. Anhang) zeigt die klassische Sicht des Islam, der zufolge die Offenbarung Gottes mit Adam beginnt und dann über Noah bis Abraham geht. Hier kommt es zur Trennung in zwei Stränge: die Kinder Isaaks haben weitere Propheten, darunter Moses und Jesus, aus den Kindern Ismaels geht Muhammad hervor. Auf diese Weise werden alle Religionen zugeordnet (Heiden, Schriftbesitzer, Muslime bzw. für die spätere Zeit Religionen, die nach dem Islam entstanden sind [z.B. die Bahai-Religion], Atheisten). In dieser Sicht der Geschichte der göttlichen Offenbarung liegt auch der Grund, weshalb viele Erzählungen, Inhalte und Lehren bei Christen (teilweise auch Juden) und Muslimen gleich sind und weshalb es zu Abweichungen bei der Überlieferung der Offenbarung - bis hinein in die schriftlichen Fassungen davon (Schriftverfälschungsthese) – gekommen ist. So lassen sich vom Koran ausgehend Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen Christen und Muslimen eruieren.

3. Inhalte der Offenbarung

3.1. Unterschiede

Deutlich werden die *Unterschiede zwischen der christlichen Christologie und der islamischen Aussage über Jesus* dadurch, dass Jesus für die Muslime zwar von einer Jungfrau geboren wurde und Wunder gewirkt hat, aber nicht Gottes Sohn ist, auch ist er nicht in Bethlehem auf die Welt gekommen, nicht gekreuzigt worden und folglich auch nicht auferstanden.

Unterschiede gibt es auch in der Anthropologie: Nach dem Koran lebten – wie auch nach der Bibel – die ersten Menschen (Adam und Eva) zunächst im Paradies, sündigten aber und wurden von Gott des Paradieses verwiesen (vgl. 1 Mos 3 und Koran 17/18-26). Juden und Muslime sehen darin eine persönliche Sünde des ersten Ehepaares, aber keine grundlegende Veränderung des Menschseins. Im Gegensatz dazu lesen die Christen den Text aus dem 1. Buch Mose (Genesis) durch die Brille der Deutung des neutestamentlichen Römerbriefes des Paulus, wonach die Sünde des Adam bewirkte, dass der Mensch gebrochen, d.h. nicht mehr heil ist (Erbsünde, Erbschuld) und folglich zu seiner Rettung einer Heilung von außen (durch Gott) bedarf. Diese Heilung ist nach dem Römerbrief (5/12-21) durch den Heiland Jesus Christus erfolgt.

3.2. Gemeinsamkeiten

Bekenntnis zum einen und einzigen Gott, dem Schöpfer Himmels und der Erde, dem Richter der Menschen am Ende der Zeiten.

„O ihr, die ihr glaubt! Glaubt an Gott (Allah) und Seinen Gesandten und an das Buch, das Er auf Seinen Gesandten herabgesandt hat, und die Schrift, die Er zuvor herabkommen ließ. Wer nicht an Gott (Allah) und Seine Engel und Seine Bücher und Seine Gesandten und an den jüngsten Tag glaubt, der ist weit abgeirrt.“ (Koran 4/136)

Eine wichtige Gemeinsamkeit ist die Botschaft von Gottes Barmherzigkeit, die es sowohl im Judentum und im Christentum als auch im Islam gibt.⁸

Fazit

Der Koran wirft den Juden vor, die eigentliche Botschaft vom barmherzigen Gott vergessen und stattdessen eine Auslegungsautorität von Rabbinern für kleinliche Beobachtungen von Verhaltensregeln im Alltag eingeführt zu haben. Er wirft den Christen vor, durch die Vergöttlichung Jesu vom eigentlichen Kern der Botschaft abgelenkt zu haben. Mit dem französischen katholischen Theologen Alfred Loisy (1857-1940) könnte man sagen: „Jesus verkündete das Reich Gottes, und gekommen ist die Kirche.“

All dies sollte nach islamischer Auffassung durch den Koran korrigiert werden, und was ist daraus geworden?

Khorchide schreibt:

„Wir sehen uns also zwei Definitionen des Glaubens gegenüber: einer statischen und einer dynamischen. Beim ersten Verständnis geht es hauptsächlich um die Frage nach den richtigen

⁸ Zum Islam vgl. „A Common Word between Us and You“ (vgl. <http://www.acommonword.com/>). Dies ist ein Brief, den 138 muslimische Gelehrte aus der ganzen Welt am 13. Oktober 2007 an Papst Benedikt XVI. und andere christliche Führer senden, um sie zum interreligiösen Dialog aufzufordern und in dem sie das „Doppelgebot der Liebe“ als die große Gemeinsamkeit zwischen Juden, Christen und Muslimen – aus Bibel und Koran als Beweis dafür zitierend – bezeichnen. Dieselbe Betonung der Liebe Gottes nennt für den Islam Mouhanad Khorchide: Islam ist Barmherzigkeit. Grundzüge einer modernen Religion, Freiburg: Herder 2012. Nach Khorchide „sagt der Koran unmissverständlich, worum es eigentlich geht; Gott sucht Mitliebende, und er macht den ersten Schritt. Gott wollte seine Liebe und Barmherzigkeit nicht für sich behalten, sondern teilen. Er ist seit Ewigkeit eine Beziehung mit dem Menschen eingegangen, schon vor dessen Schöpfung, dies zeugt von seiner ewigen Liebe und Barmherzigkeit zum Menschen. Die Schöpfung des Menschen macht die Verwirklichung dieser Liebe möglich.“ (S. 72)

Glaubenssätzen, an die ein Mensch glauben soll. Dadurch rückt allerdings die Handlungsebene in den Hintergrund. Nach dem zweiten Verständnis ist das Handeln Ausdruck des Glaubens und daher ein fixer Glaubens-Bestandteil. Während also das erste Verständnis den Glauben aushöhlt und aus ihm lediglich lebensferne, abstrakte Sätze macht, betont das andere die Dynamik des Glaubens als Prozess der Vervollkommnung des Menschen, in den sich der Mensch einbringen soll und durch den der Glaube zu einer gelebten Wirklichkeit wird.

Dass die Prinzipien der Gerechtigkeit, der Gleichheit, der Freiheit, der sozialen Verantwortlichkeit und der Unantastbarkeit menschlicher Würde im Islam ausgehöhlt wurden, dass die Prädestinationsvorstellung an Boden gewann, beruht auf einer politisch motivierten Entwicklung seit der Zeit des Kalifen Mu'āwiyā bis heute. Es ist nicht im Sinne diktatorischer Regime, wenn diese Prinzipien Teil des religiösen Gewissens werden. Es ist nicht im Sinne solcher Regime, wenn der Mensch frei ist, wenn er sein Leben und sein Schicksal in die eigene Hand nimmt und seine Stimme gegen Unterdrückung und Ungerechtigkeiten erhebt. Seit Mu'āwiyā und bis heute leidet der Islam unter dieser Aushöhlung, die nur die Fassade dessen übrigließ, was der Prophet verkündet hat. Muslimische Gelehrte diskutieren endlos über oberflächliche und zum Teil peinliche Belange, vergessen aber grundsätzliche Prinzipien des Islam. Es ist nicht übertrieben zu sagen, dass bis auf ein paar Äußerlichkeiten von dem Islam Muhammads heute kaum etwas geblieben ist. Muhammad leistete einen großen Beitrag, um eine archaisch-patriarchalische Gesellschaft zu befreien. Für ihn standen Prinzipien der Gerechtigkeit und Freiheit an oberster Stelle. Er begann seine Verkündigung mit diesen und weiteren Prinzipien. Religiöse Rituale, wie das Gebet und das Fasten, wurden erst viel später verkündet. Heute erleben wir eine Umkehrung der Prioritäten. Die Äußerlichkeiten stehen heute an oberster Stelle, die eigentliche Botschaft ist vergessen.⁹

Im Sinne von Jack Miles ist die Offenbarungszeit endgültig abgeschlossen, ihre Wirkungsgeschichte aber nicht gut gelungen, und dennoch gilt: Jetzt schweigt Gott!

Zusätzliche Literaturhinweise:

Andreas Goetze: Religion fällt nicht vom Himmel. Die ersten Jahrhunderte des Islams, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 2., durchgesehene Aufl. 2012 (insbesondere die Zusammenfassung der einzelnen Kapitel S. 381-392)

Karl-Friedrich Pohlmann: Die Entstehung des Korans. Neue Erkenntnisse aus Sicht der historisch-kritischen Bibelwissenschaft, Darmstadt: Wiss. Buchgesellschaft, 2. Aufl. 2013

Bertram Schmitz: Paulus und der Koran, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2010

Anhang

Der Baum der Propheten

Die im Baum verwendeten Prophetennamen, von unten nach oben anhand der von den Arabern benutzten Zahlen zu lesen

⁹ Khorchide, a.a.O. S. 211f

LISTE DER PROPHETEN DES ISLAM

- 1) Adam
- 2) Idrîs
- 3) Nûh (Noah)
- 4) Hûd
- 5) Sâlih
- 6) Ibrâhîm (Abraham)
- 7) Lût (Lot)
- 8) Ismâ'îl
- 9) Ishâk (Isaak)
- 10) Ya'kûb (Jakob)
- 11) Yusûf (Joseph)
- 12) Shu'ayb
- 13) Ayyûb (Hiob)
- 14) Dhu l-Kifl
- 15) Mûsâ (Moses)
- 16) Hârûn (Aaron)
- 17) Dawûd (David)
- 18) Sulaymân (Salomon)
- 19) Ilyâs (Elias)
- 20) al-Yasa' (Elisa)
- 21) Yûnus (Jonas)
- 22) Zakârîyâ' (Zacharias, Vater von Johannes d. Täufer)
- 23) Yahyâ (Johannes d. Täufer)
- 24) 'Isâ (Jesus)
- 25) Muhammad